

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 56 (1930)
Heft: 36: Pressetag

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn die Seele des Dichters zu schwingen anhebt, entstehen zuweilen Sinfonien, Kantaten oder Menuette ohne Musik. Der Tonsetzer hingegen macht es genau umgekehrt: er schafft Erzählungen, Romane und Humoresken, ohne auch nur ein einziges Textwort an sein Werk zu verschwenden.

Daraus ergibt sich erfreulicherweise, daß wir uns schlimmstenfalls auch von einem Klavier, einer Flöte oder einer Pauke etwas erzählen lassen können, so es uns gerade an einem passenden Buch oder einer märchengespickten Großmutter gebricht. Nur daß es da auf ein besonders geschultes Ohr ankommt.

Der Komponist setzt im allgemeinen voraus, daß für jene Leute, die Musik wirklich „verstehen“, Worte überflüssig, wenn nicht geradezu störend sind. Ein Verstehender fühlt Personen, Handlungen und Umwelt mühelos aus den Klängen heraus.

Weitaus am feinhörigsten sind selbstverständlich die Musikkritiker. Sie lesen in den Tonreihen wie in einem Buch, und ihr Amt ist es, alle Schwächen und Stärken des Komponisten und der ausübenden Musiker ungeschont vor allem Volk auszubreiten. Sie streicheln und treten nach allen Seiten. Allerdings sind ihre Meinungen manchmal ein bißchen verschieden, sodaß es nicht auffällt, wenn der Leser noch einer besondern Auffassung huldigt. Töne rufen ebenso leicht Mißverständnissen, wie man es bei Worten gewohnt ist.

Daß der Kritiker bestrebt ist, seiner Auffassung als der einzig richtigen, Nachdruck zu verschaffen, ist durchaus selbstverständlich. Und wenn der gebräuchliche Wortschatz kaum ausreicht, das zu sagen, was er an Eindrücken gesammelt hat, so ist das nicht seine Schuld. Eine richtige Musikkritik müßte unbedingt in Tönen ohne Worte ausgedrückt werden, weil die Kritiker darin eins sind: es gebe keine seelische Regung, die sich nicht durch Musik veranschaulichen ließe. Vorläufig sind wir aber noch nicht soweit.

Der Kritiker kommt ohne Vergleiche nicht aus; und dabei hält er sich gerne an die Malerei und verwandte Gebiete.

„Der lichte Frauenchor hat auf dem dunklen Grunde der Männerstimmen tableauartig gewirkt.“

„Die Zeichnung im Tonfahgedanken mutete anfänglich gekünstelt bizarr und später dekorativ al fresco an.“

„Das Stück schmeckte wie Magermilch, war relieflos, mangelte der fundamentalen

Jetzt sind sie beisammen, jetzt spielen sie Pax,

In der stillen Gewissheit, anderntags

Den cheiben

Kollegen aufs Dach zu schreiben.

B5

Ornamentik, und hinterließ den Eindruck eines zufälligen Palettengemengels.“

„Das Orchester war in der Lage, eine unerhörte Farbenpracht zu bieten und man muß ihm Dank zollen, daß es gewisse kompositorische Mängel taktvoll zu übermalen bestrebt war.“

„Die Farbengebung in diesem Tonkolossalgemälde war trotz raffinierter Phrasierung hinter der Erwartung zurückgeblieben. Das war unbedingt nicht Bruckners Pinsel.“

„Die beiden Werke begegnen sich in der souveränen Hoheit und Potenzierung der Phrasierung und Dynamik.“

Wir sehen, daß diese Musikkritiken in ihrer Ausdrucksweise nicht immer dem Verständnis des großen Volkes angepaßt sind. Bald ist es das Werk an sich, bald die ausführenden Künstler, die den Kritiker eigenartige Wendungen finden lassen.

„Hans Riese glühte als Interpretin des Couplets in einer Art dionysisch, mit genießerischer Ekstase und ist fast malerisch, wenn sie die deklamierende Phrase in pastosem Farbensauftrag hinlegt. Sie ist die machtvolle Freskomalerin des Couplets.“

Der Kritiker hält sich zwar mit Vorliebe, aber doch nicht einseitig an Vergleiche mit der Malkunst.

„Wir finden“, sagt er einmal, „daß die Darbietung des Ersatztenors in sichern eleganten Reprisen von ihm gegangen ist und angenehm durchwärmte war.“

„Kosmopolitische Gewandtheit enthebt niemals der kulturellen Verantwortung; süßfäulendem Auftreten, verbunden mit Raugummiakturen, sind wir nicht gewogen.“

„Bei uns ist mit hohlwangigem Knödelton nicht auszukommen.“

„Und wenn das Thema seiner Erfüllung als singender Donner entgegenragt, durchzittert heiliger Schauer unser Gebein.“

„Ach“, seufzt einer, „warum finden denn diese musikalischen Neuraastheniker den Rückweg zum Mozartbrunnen nicht mehr?“

Und ein anderer: „Wozu immer dieses programmüberwuchernde mozartliche feinpinselige Filigranwerk, das der breiten Linie ermangelt und unsern Zeitgeschmack so ganz und gar entgegensteht?“

„Kontrapunktisten verlieren sich gerne in blendenden Künsteleien und verkehren nur zu oft ihre Wesenheit ins Gegenteil.“

In der Musik findet man alles, was ein wundres Menschenherz erquicken kann, denn ein Kritiker hebt hervor: „Daß das Auditorium suggestiv durch die geistvolle Eintönigkeit mitgerissen wurde, war fraglos Toscaninis Verdienst.“

„Wir möchten der gefeierten Künstlerin nicht nahe treten, aber die objektive Beschreibung erfordert doch festzustellen, daß der gewohnte Klangtimbre ausblieb, wobei die Höhen dünn, spitz und gläsern klangen und

wisser nasalere Beimischungen nicht entbehrten.“

„Die fatten, feuschen, leider allzu pausendurchrissenen Harmonien wurden durch die drückende Saalschwüle einfach beklemmend empfunden.“

„Diese ätherischen Glissandos, der reine Typus phantasiedurchränkter Grazie ließen Ewigkeitswerte ahnen.“

„Dem einzigartigen Tonfahgedanken fehlte leider — sagen wir das offen und ehrlich — die Interpunktion, auch abgesehen von verwirrenden doktrinalen Seitensprüngen.“

„Die Melodien fluteten in breitem Atem über das Parkett hin, getragen von der zyklischen Allgewalt dieses unerreichten Tonmonstrums, das an wunderbarer Dynamisierung und innerer Durchblutung nirgend seines gleichen hat.“

„Die Vielheit älterer Werke verschwindet unter dem Schutt des geistlosen Operettenschunds.“

„Die Operette ist auch heute noch jene Musikart, die am ehesten geeignet ist, das Publikumsgemüt aufzubauen.“

„Vieher dann noch eine gröhlende Blechmusik, als ein Orchester von dieser geradezu pathologischen Dickblütigkeit.“

„Das uralte Tongespinnst wurde vom Kapellmeister mit überragender Selbstverständlichkeit entknäuel.“

„Ueber der gottvollen Interpretation des vielfach mißverstandenen Adagios lag der feuchtsüße, selig-zarte Hauch weifenlosen Vergehens.“

„Der ideal angehauchte Durteil mutete lebendfrisch an: er war ein Kabinettstück stilisierter Kokototrene.“

„Die Dekadenz des klassischen Bühnengesanges beginnt sich unverkennbar im geringwertigen Tenornachwuchs zu äußern; mit diesen spezialisierten und unpersönlichen Berufsfrieden ist der Niedergang nicht aufzuhalten.“

„Die Blechmusik erfuhr eine beträchtliche Milderung durch überzeugende Holzheranziehung.“

Die passende Erwähnung des Blechs ist gelegentlich überhaupt von guter Wirkung. Nur zwei Beispiele:

„Dazu kam Bruns Begeisterung für Berlioz, die dem Werke neues Leben und eine manchmal erschreckend kräftige Blechmusiklatur gab.“

„Die herrliche Oberon-Ouverture wirkte leider fast als Lärmstück, die Thematik des Schlusses wurde im aufschwirrenden Strei-

URANIA-KONZERTE-ZÜRICH

Der Inbegriff echter Fröhlichkeit!

